

Wolf Steidle, *Sueton und die antike Biographie* (Zetemata. Monographien zur klassischen Altertumswissenschaft, Heft 1). München (C. H. Beck) 1951. 188 Seiten.

Die Hauptfragen, die in diesem Buch behandelt werden, sind nicht nur literarhistorisch interessant, sondern haben grundsätzliche Bedeutung für die Erkenntnis der römischen Kaisergeschichte. Wir glauben damit eine Anzeige an dieser Stelle rechtfertigen zu können. Suetons *de vita Caesarum* ist für uns eine der wichtigsten Quellen zur römischen Herrschergeschichte von Caesar bis Domitian. Vergleicht man sie mit Tacitus oder Sallust, dann scheint dem Leser unserer Zeit Suetons Arbeit als Geschichtsdarstellung einen minderen Rang zu haben. Auch ein Vergleich mit den *Bioi* des Plutarch fällt im Urteil des modernen Lesers zu Ungunsten Suetons aus. Wir erwarten heute von einer Biographie die Schilderung einer Persönlichkeitsentwicklung in zeitlicher Reihenfolge und Verknüpfung, eine historische und psychologische Motivierung des Handelns der Persönlichkeit oder sogar eine Analyse nach den Gesichtspunkten moderner Psychologie. Statt dessen schildert Sueton seine Caesares nach zahlreichen, meist feststehenden Kategorien, von denen uns ein Teil für das Wesen einer Persönlichkeit recht belanglos vorkommt.

Unsere Vorstellungen von Suetons historiographischer Art sind vor allem von F. Leo geformt worden. Leo hat in seiner 'Griechisch-römischen Biographie' (1901) versucht, die formalen Schemata der antiken Biographie herauszuarbeiten. Danach gäbe es neben einem Bioschema des Peripatos, das chronologisch schildert und den Stoff künstlerisch gestaltet

— ein spätes Beispiel seien die *Bioi* Plutarchs —, ein anderes von alexandrinischen Grammatikern geschaffenes Schema, das nicht zeitlich, sondern nach Sachgruppen ordnet. Sueton habe als erster dieses Schema auf politische Persönlichkeiten angewendet. Daß die modernen Darsteller antiker Geschichtsschreibung und Literatur dieses Verfahren scharf verurteilen, zeigt ein Blick in die Literaturgeschichten von Schanz-Hosius, Klotz oder Bickel oder in G. Funaiolis RE.-Artikel 'C. Suetonius Tranquillus'. Das steht in Widerspruch zu der großen Wertschätzung, die Sueton in der Antike und im frühen Mittelalter erfuhr und die sich in eifriger Nachahmung kundtat. Der Verfasser des hier angezeigten Buches hält den Kritikern unseres und des vorigen Jahrhunderts entgegen, daß nach antiker Auffassung, die mehrfach, u. a. von Plutarch ausgesprochen wurde, Geschichtsschreibung und Biographie ganz verschiedene Ziele haben. Die Biographie wollte Verständnis des ἥθος erreichen und mußte, um dieses zu erhellen, scheinbar unbedeutende Züge gegenüber großen geschichtlich wirksamen Taten hervorheben. Wir stimmen dieser Grundauffassung des Verfassers entschieden zu. Noch bis in das vorige Jahrhundert sollten Lebensbeschreibungen 'zu edler Tat begeistern' oder der sittlichen Abschreckung dienen. Die gesamte antike Psychologie war von aretalogischen Aspekten bestimmt — nur einige wenige große Geister wie Thukydides waren teilweise von ihnen frei. Die Systematiker der aristotelischen und späterer Ethiken bestimmten weitgehend die psychologische Terminologie (man denke etwa an Sallust). Man verlangt zu viel von Sueton, wenn man erwartet, daß er sich von den Denkschemen der ἀρεταί und κακταί freimachen sollte. Auch sollte man als Zeitgenosse der Memoiren Sauerbruchs und der Flut politischer 'Bekanntnisse' Suetons die Freude an Hofklatsch nicht mehr verargen als unserer täglichen Umwelt. Bei Suetons *curiositas* in erotischen Belangen vergesse man nicht, daß auch in antiker Kunst erotische Vorgänge frei dargestellt werden, was wir heute als degoutant empfinden.

Steidle führt die Begründung seiner Thesen in zwei Hauptteilen durch, durch die Interpretation der Viten (Kapitel I und II) und in einer Untersuchung der historiographischen und literarhistorischen Stellung der Suetonviten innerhalb der einschlägigen antiken Literatur. Durch die Interpretation der Viten, am ausführlichsten der Caesarvita, möchte der Verfasser nachweisen, daß Sueton in jeder seiner Kaiserbiographien übergeordnete Leitgedanken zur Charakterisierung der Persönlichkeit ausdrückt und nicht etwa nur ein nach starren Sachkategorien zerhacktes biographisches Material mitteilt. Sehr zu beachten ist der Versuch des Verfassers, die andersartigen Assoziationen des Römers aufzuzeigen, die vieles, was uns an der Darstellungsführung Suetons abwegig oder kurios erscheint, als zeitbedingt begreifen lassen. In seinem Bemühen, wenigstens subjektiv konsequente Gedankenfolgen durch jede der Kaiserviten Suetons hindurch herauszuarbeiten, gerät Steidle allerdings mehrmals in die Position des Verfassers einer 'Rettung'. Gelegentlich merkt man, daß er Philologe und nicht Historiker ist. So klebt die Auseinandersetzung mit Momiglianos Claudiusbild zu sehr an den literarischen Quellen und bezieht nicht die Fülle epigraphischen und archäologischen Materials mit ein, das Claudius als einen sehr klugen und scharfsichtigen Verwalter des Reiches zeigt. Auch hier bestätigt sich die Alltagserfahrung, daß man in einer Persönlichkeit politische oder andere Sonderbegabungen — wie künstlerische, organisatorische oder wissenschaftliche — nicht deshalb leugnen darf, weil das Privatleben derselben unerfreulich ist. Auch das Persönlichkeitsbild Domitians, das die Reichsgeschichte erkennen läßt, ist, wie schon Mommsen sah, viel differenzierter, als es nach Suetons Domitianvita erscheint. Daß Sueton den Chattenkrieg des Jahres 83 nur nebenbei erwähnt, wird wohl eine Folge seiner Voreingenommenheit gegen diesen Kaiser sein (anders Steidle S. 96). Trotz einzelner Abstriche, die man an Steidles Inhaltsinterpretationen wird machen müssen, scheint uns der Versuch, gewisse Leit motive der Persönlichkeitscharakteristik in den einzelnen Viten herauszuarbeiten, im ganzen gelungen — Leit motive, die über alle Sachkategorien hinweg den Aufbau und Zusammenhang jeder Kaiserbiographie Suetons bestimmten.

In der 'Historischen Einordnung' der Caesares Suetons stellt Steidle zuerst die Frage, was an Sueton wesentlich römisch ist. Er zeigt, daß das meiste, was Sueton an den Caesares darstellenswert erschien, spezifisch römisch ist (Aufzählung der Kategorien und Gesichtspunkte in Suetons Caesares S. 111 f.). Den Römer interessieren im Elogium wie im Geschichtswerk und in der Biographie die Taten mehr als die psychologische Eigenart. Auch Sueton ist kein Gelehrter, der Vollständigkeit des Stoffes anstrebt, sondern er stellt typisch römische Fragen an ihn. In Griechenland geht dagegen die Ordnung nach ἀρεταί jener nach προάξεις voraus (S. 118). Damit scheint uns Steidle den Lebensnerv jeder Untersuchung über Biographien bloßgelegt zu haben. Eine Biographie will oft gar nicht geschichtliche Kennt-

nisse vermitteln. Sie setzt sie, wie auch Sueton es tut, oft schon voraus. Sie will vielmehr das Wesen einer Persönlichkeit nach bestimmten Aspekten — meist nach nur einem zeitgebundenen Grundaspekt — kennzeichnen. Dabei sind auch die Assoziationen des Biographen nicht nur individuell, sondern gleichfalls zeitgebunden. Dem Römer erscheint das Handeln im Staat, dem Griechen die 'Persönlichkeit', dem Mysten und Christen die religiöse Ethik und unserem Zeitalter die psychologische Entwicklung der wichtige Grundaspekt zu sein. Römischer Denkweise entspricht auch die Häufung von Belegen zum Zwecke des Beweises (S. 123). Ebenso werden Handlungs- oder Gegenstandsbezeichnungen in römischen Gesetzestexten aneinandergereiht, wodurch ein Begriffsrahmen induktiv möglichst ausgefüllt werden soll. Die Redensart vom 'abstrakten' römischen Denken ist eben nur *cum grano salis* richtig.

Schließlich setzt sich Steidle in einem großen literarhistorischen Umblick (S. 126—177) mit Leos These auseinander, daß die antiken Grammatikerviten eine nach Form und Gestaltung eigene Sondergattung waren, die Sueton erstmals auf die politische Biographie angewandte. Der Verfasser zeigt, daß es entgegen Leos Meinung Mischformen von Enkomion und Biographie gab (wichtiger Hinweis auf Kategorieneinteilung des βασιλικὸς λόγος beim Rhetor Menander S. 131 f.). Schon vor Sueton sei die Epochengliederung des isokrateischen Euagoras im βίος Καίσαρος des Nikolaos von Damaskus angewandt worden (S. 133—140). Daraus ergibt sich, daß die Anwendung des biographischen Schemas, nach Sachkategorien und nicht chronologisch aufzubauen, schon vor Sueton nicht auf Leos 'Grammatikerbiographien' beschränkt war. Steidle nimmt Stellung gegen Uxkull's und Barbus Meinung, daß es in der hellenistischen Zeit bis Polybios keine Biographien von Staatsmännern gegeben habe (S. 140 ff.). Es gelingt ihm wohl, Biographien politischer Persönlichkeiten unter den ἔνδοξοι ἄνδρες der hellenistischen Epoche glaubhaft zu machen. Seine Beweisführung rundet der Verfasser durch den Nachweis ab, daß auch in den Grammatikerbiographien keineswegs immer, wie Leo meinte, das Stilprinzip des Aufbaues nach Sachkategorien, sondern auch das chronologische Prinzip angewendet wurde.

Das Bild der antiken Biographie, das wir durch Steidles Untersuchungen gewinnen, ist viel mannigfaltiger als das von Leo entworfene. Vor allem aber lernen wir Sueton richtiger beurteilen und gewinnen neue Einblicke in das Denken eines römischen politischen Schriftstellers des ausgehenden 1. und des frühen 2. Jahrhunderts n. Chr.

B o n n.

H. v. Petrikovits.